Studia Oecumenica 3
Opole 2003

JOHANNES OELDEMANN
Paderborn (Niemcy)

DER ÖKUMENISCHE KIRCHENTAG IN BERLIN 2003 – EIN SPIEGELBILD DER ÖKUMENISCHEN SITUATION IN DEUTSCHLAND

„Zur Ökumene gibt es keine Alternative", so lautete die programmatische Aussage von Walter Kardinal Kasper bei seinem Hauptvortrag auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003. Denn, so der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, „an Christus glauben heißt die Einheit der Kirche wollen" Kardinal Kasper brachte damit die Überzeugung vieler auf den Punkt, die vom 28. Mai bis 1. Juni 2003 zum ersten gemeinsamen Kirchentag der christlichen Kirchen in Deutschland nach Berlin gekommen waren. Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in Berlin war ohne Zweifel ein „herausragendes Ereignis im ökumenischen Leben Deutschlands", wie die deutschen katholischen Bischöfe in ihrem gemeinsamen Hirtenwort zum ÖKT vorausschauend formuliert hatten. Die herausragende Bedeutung des gemeinsamen Kirchentags für die Kirchen in Deutschland beruhte dabei nicht nur auf der enormen Größe der Veranstaltung, zu der fast 200.000 Dauerteilnehmer nach Berlin gekommen waren, sondern auch auf dem hohen Niveau und der großen Ernsthaftigkeit, mit der Fragen des Glaubens und der Ethik in zahlreichen Veranstaltungen diskutiert wurden, sowie auf den geistlichen Impulsen, die Bibelarbeiten und Gottesdienste den Kirchentagsteilnehmern gaben. Die im Vorfeld von verschiedenen Seiten geäußerten Befürchtungen, das Projekt könne scheitern, erwiesen sich als unbegründet. Von entscheidender Bedeutung für das Gelingen war die bereits in der Vorbereitungsphase praktizierte ökumenische Zusammenarbeit auf allen Ebenen. Nur auf diese Weise konnten manche Belastungsproben bestanden werden, die im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentags das ganze Projekt zeitweise zu gefährden drohten.

Die Schwierigkeiten der Vorbereitungsphase

Als das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) als Trägerorganisationen der Deutschen Katholikentage bzw. der Evangelischen Kirchentage 1996 beschlossen, gemeinsam

einen Ökumenischen Kirchentag durchzuführen, waren beide Seiten überzeugt, dass die Zeit für einen solchen gemeinsamen Kirchentag reif sei. Die Deutschen Katholikentage und die Evangelischen Kirchentage hatten sich in den 80er- und 90er-Jahren immer mehr zu Großveranstaltungen entwickelt, die – zumindest auf den ersten Blick – nach einem sehr ähnlichen Muster verliefen. Zudem arbeiteten beide Laienorganisationen seit Jahren eng zusammen. So gab es z.B. regelmäßig eine gemeinsame Veranstaltung von ZdK und DEKT sowohl bei den Evangelischen Kirchentagen als auch bei den Deutschen Katholikentagen. Als man 1996 das Projekt eines gemeinsamen Kirchentags in Angriff nahm, meinte man auf beiden Seiten zudem einen kräftigen „ökumenischen Rückenwind" zu spüren: Es war die Zeit unmittelbar *nach* der Ankündigung, dass in absehbarer Zeit eine „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre" (GER) unterzeichnet werden könne, aber zugleich noch die Zeit *bevor* – sowohl von evangelischer wie auch von katholischer Seite – noch einmal kritische Einwände gegen den Text der GER vorgebracht wurden, die die Unterzeichnung dieser bedeutsamen Erklärung, mit der einer der grundlegendsten Streitpunkte der Reformationszeit ausgeräumt werden konnte, noch einmal hinauszögerten.

Auch nach der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" am 31. Oktober 1999 verlief die Entwicklung anders als erhofft. Statt des erwarteten Aufschwungs für die Ökumene kam es auf beiden Seiten zu neuen Missstimmigkeiten und Verhärtungen. Nachdem die römische Glaubenskongregation im August 2000 mit der Erklärung „Dominus Iesus" der evangelischen Seite noch einmal deutlich signalisiert hatte, dass ihre „kirchlichen Gemeinschaften" aus katholischer Sicht „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn"[1] seien, versuchte im Gegenzug auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ihr konfessionelles Profil zu schärfen und veröffentlichte im September 2001 eine Erklärung über „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis", in der mit nicht weniger scharfen Worten gekontert wurde, dass „die Notwendigkeit und Gestalt des ‚Petrusamtes' und damit des Primats des Papstes, das Verständnis der apostolischen Sukzession, die Nichtzulassung von Frauen zum ordinierten Amt und nicht zuletzt der Rang des Kirchenrechtes in der römisch-katholischen Kirche Sachverhalte sind, denen evangelischerseits widersprochen werden muss"[2] Damit waren die „Fronten" auf beiden Seiten stärker als zuvor verhärtet und die anfangs mit dem Projekt des Ökumenischen Kirchentags verbundene Hoffnung, dass in seinem Rahmen auch eine gemeinsame Abendmahlsfeier möglich sein werde, erwies sich angesichts dieser Entwicklung als eine Illusion.

---

[1] Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung „Dominus Iesus". Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche* = VApS 148 (Bonn 2000) Nr. 17.

[2] *Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen* = EKD-Texte Nr. 69 (Hannover 2001) III.2.3.

Obwohl der Deutsche Evangelische Kirchentag und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken seit Jahren kooperiert hatten, führte der Entschluss zur Durchführung eines gemeinsamen Kirchentags beide Seiten ins Neuland.[3] Es erwies sich als ein nicht unwesentlicher Unterschied, ob man sich bei seinen Planungen abstimmt und sich in seinen eigenen Überlegungen vom Partner anregen lässt oder ob man gemeinsam als verantwortliche Veranstalter ein Konzept entwickeln muss. Denn erst dabei wurden die jeweils gewachsenen Traditionen, Strategien und Strukturen, die in vielfältiger Weise alles, was man plant und tut, beeinflussen, in ihrer Eigenart deutlich. Obwohl die Katholikentage und die Kirchentage auf den ersten Blick als strukturell ähnliche Veranstaltungen erscheinen, erwiesen sie sich bei der konkreten Planung als keineswegs identisch. Stark vereinfacht könnte man sagen, dass die Katholikentage in ihrem Programm von einem zentral beschlossenen Konzept ausgehen, während das Programm der Evangelischen Kirchentage in der Regel von unten wächst. Dementsprechend wollen die Katholikentage in der Regel eine bestimmte Botschaft vermitteln, während die Evangelischen Kirchentage sich eher als ein Ort der Begegnung verstehen, an dem die Gesellschaft eingeladen ist, sich mit evangelischen Positionen auseinander zu setzen.

Auch das Verhältnis beider Laienorganisationen zu ihren jeweiligen Amtskirchen unterscheidet sich voneinander[4] Denn obwohl der Katholikentag wie das ZdK als sein Veranstalter großen Wert auf seine Selbstständigkeit und Eigenverantwortung als Laienbewegung legt, sucht er doch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die Übereinstimmung mit den kirchlichen Amtsträgern, die bei den Veranstaltungen der Katholikentage immer eine besondere Rolle spielen. Demgegenüber betont der Evangelische Kirchentag stärker seine Unabhängigkeit von den Landeskirchen und legt Wert darauf, in allen Dingen – nicht nur in Fragen der Programmgestaltung, sondern auch bei der Gestaltung seiner Gottesdienste – von kirchenamtlichen Entscheidungen völlig unabhängig zu entscheiden. Andere Besonderheiten ergeben sich aus der jeweiligen Geschichte der beiden Laienorganisationen. So steht das Zentralkomitee der deutschen Katholiken in enger Verbindung mit den katholischen Verbänden, die eine seiner beiden Säulen bilden. Dagegen ist der Deutsche Evangelische Kirchentag weithin unabhängig von den evangelischen Verbänden entstanden und hat eigene regionale Strukturen in den evangelischen Landeskirchen entwickelt. Auf der anderen Seite ergänzen sich die auf den Katholikentagen und den Kirchentagen gewachsenen Traditionen in mancher Hinsicht auch gegenseitig. Dies gilt z.B. hinsichtlich der täglichen Bibelarbeiten bei den Kirchentagen und den täglichen Gottesdiensten bei den Katholikentagen. „Sie sind zwei Seiten einer Spiritualität, die Gefühle, Sinne und Ver-

[3] Vgl. V. DEILE, *Ihr sollt ein Segen sein. Ein erster Ökumenischer Kirchentag wird vorbereitet*, „Evangelische Theologie" 62 (2002) 322-328.

[4] Vgl. hierzu H.J. MEYER, *Ökumenisch lernen. Auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag*, „Ökumenische Rundschau" 52 (2003) 19-26, hier 23.

stand zusammenhalten möchte. Nachdenken über biblische Texte vertieft den Glauben: das ist der Beitrag der Bibelarbeiten. Die Feier erhöht ihn: das ist die Gabe der Gottesdienste; beides erfüllt den Menschen und schafft einen Raum der Gottesnähe"[5] Die Zusammenarbeit von ZdK und DEKT erwies sich somit in vielerlei Hinsicht als Herausforderung und Chance zugleich.

Auf Grund der skizzierten Besonderheiten war es jedenfalls keine leichte Aufgabe, die unterschiedlichen Arbeitsstile, Organisationsformen und Erwartungen in einem stimmigen Gesamtkonzept zusammenzuführen. So hat man nach dem Muster der Katholikentage zwar ein zentrales thematisches Konzept entwickelt, die inhaltliche Vorbereitung der einzelnen Themenbereiche jedoch größtenteils unabhängigen Kommissionen überlassen, die paritätisch aus Mitgliedern der beiden großen Kirchen sowie Repräsentanten verschiedener kleinerer Kirchen in Deutschland zusammengesetzt waren. In diesen Kommissionen, wie auch in den offiziellen Gremien des ÖKT kam es, wie Hans Joachim Meyer, der Präsident des ZdK, der zugleich katholischer Ko-Präsident des Ökumenischen Kirchentags war, treffend formuliert hat, zu einer „konstruktiven Symbiose von realitätsnaher katholischer Pragmatik und – aus Geschichte und Grundsatz geborener – evangelischer Neigung zur streitigen Diskussion"[6] Dass diese Charakterisierung zutrifft, kann der Autor aus eigener Erfahrung durch die Mitarbeit in mehreren Vorbereitungskommissionen für den Ökumenischen Kirchentag nur unterstreichen.

Zielsetzung und Inhalte

Beinahe 40 Jahre nachdem sich die katholische Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil das Anliegen der ökumenischen Bewegung zu Eigen gemacht hatte, schien den Verantwortlichen auf beiden Seiten die Zeit reif zu sein für einen gemeinsamen Kirchentag. Mit dem ÖKT wollten die Veranstalter der Ökumene in Deutschland neue Impulse geben und dazu beitragen, dass Ökumene in Deutschland nicht mehr nur eine Sache einiger weniger Engagierter, der persönlich Betroffenen und der beruflich damit befassten Spezialisten bleibt, sondern zu einem Anliegen aller Christen wird. Der Kirchentag biete „eine herausragende Chance, einander kennen zu lernen, in der Begegnung mit dem anderen das Eigene neu zu entdecken, voneinander zu lernen – und auch Gegensätze und Unterschiede beim Namen zu nennen, um miteinander an ihrer Überwindung zu arbeiten und Schritte auf dem Weg zur Einheit der Christen zu tun"[7], schrieben die Präsidenten des Ökumenischen Kirchentags in ihrem Vorwort zum Programmheft des ÖKT.

---

[5] E. RAISER, *Der Ökumenische Kirchentag als Lernfeld. Erfahrungen, Chancen, Grenzen*, „Ökumenische Rundschau" 52 (2003) 27-35, hier 29.

[6] H.J. MEYER, *Ökumenisch lernen*, a.a.O., 24.

[7] E. RAISER / H. J. MEYER, *Willkommen*, „Ökumenischer Kirchentag" 2003, Programmheft, 8.

Auf katholischer Seite verabschiedete die Vollversammlung des ZdK im November 2001 eine in ihren Grundzügen von Hans Jörg Urban vom Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn erarbeitete Erklärung mit dem programmatischen Titel „Ermutigung zur Ökumene", die der Selbstvergewisserung und Ermutigung dienen sollte und zugleich die Basis verdeutlichte, auf der sich die Katholiken am Projekt des Ökumenischen Kirchentags beteiligten. Darin wird die Grundlage des katholischen Engagements wie folgt beschrieben:

„Für die katholische Kirche brachte das Zweite Vatikanische Konzil die ökumenische Öffnung. Es verankert zutiefst den ökumenischen Geist im Wesen des Katholizismus. *Katholisch sein bedeutet immer auch ökumenisch sein.* Diese Grundüberzeugung zieht sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Dokumente des Konzils und gipfelt im Ökumenismusdekret, das bis heute nichts an Gültigkeit eingebüßt hat. Ökumene ist demnach keine neue, zusätzlich hinzugekommene Aufgabe, sondern ein Wesensmerkmal der Kirche, ohne welches das ganze Leben und Dasein der katholischen Kirche nicht denkbar ist. Ökumene ist nicht mehr ausschließlich Sache einzelner Spezialisten, sondern eine Aufgabe, die alle Glieder der Kirche in die Pflicht nimmt. Ökumene ist nicht ein Luxus, den wir uns heute im Zeitalter der Toleranz als Zeichen unserer Großzügigkeit leisten, sondern sie ist Verwirklichung der Katholizität"[8]

In diesem Zusammenhang stellte die Erklärung zugleich klar, dass die christliche Ökumene kein Selbstzweck ist, sondern auf das christliche Zeugnis in der Welt zielt. Die christlichen Kirchen werden in der heutigen Gesellschaft nur noch dann Gehör finden, wenn sie es schaffen, die christliche Botschaft gemeinsam und in einer dem Menschen von heute verständlichen Sprache zu verkünden. Um es mit den Worten des Erfurter Bischofs Joachim Wanke zu sagen: „Die Leute werden uns nicht verstehen, wenn wir allein unsere konfessionellen Besonderheiten verteidigen. Aber sie werden uns ihre Ohren und Herzen öffnen, wenn wir uns als Bundesgenossen in der Sorge um eine menschliche Welt von morgen zu erkennen geben"[9] Aus diesem Grund befasste sich der Ökumenische Kirchentag nur in einem von vier Themenbereichen explizit mit den zwischenkirchlichen Beziehungen, während in den übrigen Themenbereichen die Bedeutung der christlichen Botschaft für die heutige Welt – mit anderen Worten: die gemeinsame Sendung der Christen – thematisiert wurde.

Worin aber besteht diese gemeinsame Sendung für die Welt? Dies brachte das Leitwort des Ökumenischen Kirchentags treffend zum Ausdruck: „Ihr sollt ein Segen sein" Darin steckt zum einen der *Zuspruch*, dass wir von Gott Gesegnete sind, also die ermutigende Zusage, dass unser Leben unter der liebenden Fürsorge Gottes steht, und zum anderen der *Anspruch*, dass wir anderen

[8] *Ermutigung zur Ökumene. Orientierung und Hoffnung auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003* (Erklärung der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken vom 24. November 2001) = ZdK-Dokumentation (Bonn 2001) 6 f.

[9] Zitiert nach: *Ermutigung zur Ökumene* (Erklärung der Vollversammlung des ZdK), 26 f.

zum Segen werden sollen, d.h. selbst segensreich wirken sollen. Was das konkret bedeutet, wurde auf dem ÖKT in vier großen Themenbereichen entfaltet:

– Im ersten Themenbereich ging es unter der Überschrift „Glauben bezeugen – im Dialog leben" darum, über die Bedeutung von Religion in der heutigen Gesellschaft zu reflektieren, den eigenen Glauben in einer Sprache zu formulieren, die auch den Nichtchristen verständlich ist und so die Voraussetzungen dafür zu schaffen, in das Gespräch mit anderen Religionen wie auch mit Menschen ohne Religionszugehörigkeit treten zu können.

– Der zweite Themenbereich stand unter der Überschrift „Einheit suchen – in Vielfalt einander begegnen" Hier war der Fokus auf die innerchristliche Ökumene gerichtet. In Arbeitskreisen, Foren, Podiumsdiskussionen und einem „Ökumenischen Lern- und Begegnungszentrum" ging es darum, die in den letzten Jahrzehnten wieder entdeckten Gemeinsamkeiten zu vermitteln, noch bestehende Kontroversen zu diskutieren und nach neuen Wegen für eine wachsende Gemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen zu suchen.

– Der dritte Themenbereich thematisierte unter der Überschrift „Menschenwürde achten – die Freiheit wahren" das christliche Menschenbild, die Menschenwürde und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Fragestellungen wie z.B. die Bioethik sowie den Umgang mit Krankheit, Behinderung, Alter und Sterben.

– Der vierte Themenbereich schließlich war unter dem Leitgedanken „Welt gestalten – in Verantwortung leben" den vielfältigen gesellschaftspolitischen Fragen gewidmet, die derzeit auf der Tagesordnung stehen: von der Diskussion über Chancen und Grenzen von Zuwanderung und Migration über die aktuelle europapolitische Debatte bis hin zur Frage nach dem Verhältnis von Globalisierung und Gerechtigkeit und dem Beitrag der christlichen Kirchen für menschenwürdige Lebensbedingungen für die Menschen auf allen Kontinenten.

Wie das breite Themenspektrum verdeutlicht, wollten die christlichen Kirchen mit dem ÖKT Zeugnis von ihrer Verantwortung für die Zukunft von Gesellschaft und Welt ablegen. Der Veranstaltungsort Berlin schien der geeignete Ort dafür zu sein.

Beobachtungen zum Verlauf des Kirchentags

Im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentags war die Befürchtung geäußert worden, dass dieses kirchliche Großereignis im weltlichen Trubel der Millionenstadt Berlin untergehen würde. Diese Sorge erwies sich jedoch als unbegründet, da der Kirchentag sich nicht nur auf dem relativ abgeschlossenen Messegelände, sondern auch an zahlreichen Veranstaltungsorten in der Innenstadt abspielte. Die beinahe 200.000 Dauerteilnehmer, zu denen noch zahlreiche Tagesgäste hinzukamen, prägten für einige Tage das Bild in U-Bahnen und Straßenbahnen, auf Straßen und Plätzen. Im Vergleich zu vorhergehenden Kirchen- und Katholikentagen war der ÖKT weniger stark von der Jugend geprägt. Zwar

stellten die unter 30-jährigen mit 39 % immer noch den größten Anteil der Kirchentagsbesucher, doch mit einem Anteil von 31 % waren die über 50-jährigen fast ebenso stark vertreten. Dies deutet darauf hin, dass die Ökumene ein Thema ist, das vielen Menschen der älteren Generation besonders am Herzen liegt. Über 40.000 Mitwirkende trugen dazu bei, dass der ÖKT nicht zu einer bloßen Selbstdarstellung der Kirchen wurde, auf der man sich über kirchliche Positionen, Verbände und Initiativen informieren konnte, sondern zu einem Ereignis wurde, für das sich viele persönlich engagierten. Mehr als 1.000 Gruppen präsentierten auf der so genannten „Agora", die dem „Markt der Möglichkeiten" bei Evangelischen Kirchentagen bzw. den „Orten der Begegnung" bei Katholikentagen entsprach, ihr ökumenisches Engagement und machten die Berliner Messehallen damit für einige Tage zu einem Forum der Begegnung und des Gesprächs.

Das 720-seitige Programmheft stellte alle Teilnehmer vor die Herausforderung unter den mehr als 3.000 Veranstaltungen auszuwählen, die während des Ökumenischen Kirchentags in Berlin angeboten wurden. Dennoch hatten offenbar viele diese Mühe nicht gescheut und bewusst Veranstaltungen ausgewählt, die sie interessierten. Denn bei den verschiedenen Veranstaltungsformaten des Kirchentags (Vorträge, Podien, Foren, Arbeitskreise) war stets zu beobachten, dass ein Großteil der Teilnehmer die Veranstaltung von Anfang bis Ende verfolgte. Es gab bei den Menschen offensichtlich eine große Bereitschaft aufeinander zu hören, den Austausch von Argumenten zu verfolgen und sich selbst mit den angesprochenen Fragen auseinander zu setzen. Schon allein die Tatsache, dass viele bis zu drei Stunden auf unbequemen Papphockern ausharrten, um einem theologischen Sachgespräch zu folgen, verdeutlicht, wie groß das Bedürfnis nach grundlegenden Informationen über theologische und ethische Positionen war.

Im Vergleich zu früheren Kirchen- und Katholikentagen war bemerkenswert, dass die Veranstaltungen zu gesellschaftlichen und politischen sowie zu sozialen und ethischen Fragen insgesamt nicht so stark frequentiert wurden wie jene Veranstaltungen, auf denen es um die innerchristliche Ökumene oder den interreligiösen Dialog ging. „Der ÖKT war theologischer orientiert als seine konfessionellen Vorgänger" [10] Das Interesse an religiösen Fragestellungen überwog ganz offensichtlich das Bedürfnis, sich mit aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen auseinander zu setzen. In diesem Zusammenhang „fiel während der Tage vor allem auf, dass die anderen Weltreligionen als Gesprächspartner für das Christentum im Vergleich zu früheren Kirchen- und Katholikentagen deutlich wichtiger geworden sind."[11] Vermutlich war dies nicht zuletzt eine Folge der Anschläge vom 11. September 2001.

[10] H.-G. LINK, *Ermutigendes Hoffnungszeichen. Bilanz des Ökumenischen Kirchentags*, „KNA-Ökumenische Information", Nr. 32/33 (12.08.2003) 5-8, hier 5.

[11] S. ORTH, *Gunst der Stunde. Der erste Ökumenische Kirchentag in Berlin*, „Herder-Korrespondenz" 57 (2003) 334-338, hier 336.

In Berlin waren das wachsende Interesse an religiösen Fragestellungen und ein gewisser Trend zur Spiritualität unübersehbar. Dementsprechend war die Resonanz auf die zahlreichen geistlichen Angebote im Kirchentagsprogramm erfreulich gut. Bibelarbeiten und Gottesdienste, Meditationen und Tagzeitengebete fanden großen Zulauf. Die „Agora" und das „Ökumenische Lern- und Begegnungszentrum" boten Raum für den Erfahrungsaustausch über die vielfältigen Formen ökumenischer Zusammenarbeit, die in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland gewachsen sind, aber auch über das, was die jeweilige Konfession in ihrem Glaubensleben und ihren Frömmigkeitsformen prägt. Auf diese Weise konnte der ÖKT das Bewusstsein dafür wecken, dass das, was alle Christen – nicht nur katholische und evangelische, sondern auch orthodoxe und freikirchliche – miteinander verbindet, viel stärker ist als das, was die Konfessionen heute noch trennt. Der Ökumenische Kirchentag machte anschaulich, dass es in der Ökumene nicht darum geht, sich auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu einigen, sondern voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu bereichern.

Zwei Höhepunkte markierten auf dem Ökumenischen Kirchentag die gewachsene Gemeinschaft unter den Kirchen in Deutschland: die Unterzeichnung der „Charta Oecumenica" und der ökumenische Schlussgottesdienst. Die offizielle Rezeption der im April 2001 auf europäischer Ebene verabschiedeten Charta Oecumenica durch die Kirchen in Deutschland verdeutlichte den Willen, vom unverbindlichen Miteinander allmählich zu verbindlicheren Formen der Gemeinschaft überzugehen. Repräsentanten aller Mitgliedskirchen der ACK – unter ihnen der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Karl Kardinal Lehmann, der Ratsvorsitzende der EKD Präses Manfred Kock sowie Metropolit Augoustinos für die Orthodoxe Kirche in Deutschland – setzten am 30. Mai 2003 ihre Unterschrift unter eine Urkunde mit folgendem Wortlaut:

„Wir, die unterzeichnenden Kirchen, sind dankbar für die Übereinkunft, die vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) durch die Charta Oecumenica in wichtigen Fragen des kirchlichen Zusammenlebens erreicht wurde. Wir stimmen dem vorgelegten Text für unseren Zuständigkeitsbereich zu und machen uns die darin enthaltenen Verpflichtungen zu eigen. Wir bitten den dreieinigen Gott um seine Leitung und Hilfe für die Aufgabe, diese Verpflichtungen und Empfehlungen in die Praxis unseres kirchlichen Zusammenlebens und unserer gemeinsamen Verantwortung für das Evangelium Jesu Christi umzusetzen"[12]

Ein zweiter Höhepunkt des Ökumenischen Kirchentags war ohne Zweifel der ökumenische Schlussgottesdienst, zu dem sich am Sonntagvormittag ca. 200.000 Gläubige auf dem Platz der Republik vor dem Berliner Reichstag versammelten. Auf Grund des gelungenen Zusammenspiels von Worten und symbolischen Gesten hat dieser Gottesdienst, der im Fernsehen live übertragen wurde, bei vielen Mitfeiernden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Der

[12] Zitiert nach: ACK aktuell 2/2003, 70.

gegenseitige Segen, den die Liturgen wie auch die Gläubigen einander spendeten, ließ das Leitwort des Ökumenischen Kirchentags „Ihr sollt ein Segen sein" noch einmal anschaulich werden.

Die Außenwahrnehmung des Kirchentags

Im weitgehend säkularisierten Berlin setzte der Ökumenische Kirchentag unübersehbare Zeichen für die Lebendigkeit christlichen Glaubens innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft. „Fünf Tage lang war Berlin Zentrum freundschaftlicher Begegnungen, gegenseitiger Information, sachlicher Aussprachen, die vor allem um Glaubensfragen kreisten, und auch des gemeinsamen Betens und Feierns von Gottesdiensten. In einer säkularisierten Gesellschaft und in dieser Stadt, in der Christen insgesamt nicht einmal mehr die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, war das ein unübersehbares Signal"[13] Der Veranstaltungsort ermöglichte zudem die Einbeziehung einer vergleichsweise großen Zahl von Politikern aller Parteien, die zwar teilweise dazu neigten die Foren des Kirchentags zur Darstellung ihrer (partei)politischen Positionen zu (miss)brauchen, sich vielfach aber auch beeindruckt von der Art und Weise zeigten, wie die Kirchen gemeinsam nach adäquaten Lösungen für die gesellschaftlichen, politischen und sozialen Probleme der modernen Gesellschaft suchten.

Die Medien konzentrierten sich leider – einer scheinbar unhinterfragbaren journalistischen Devise folgend – weitgehend auf Personen und Skandale. So kam z. B. am Freitagabend neben der Unterzeichnung der Charta Oecumenica nur noch der Auftritt des Dalai Lama auf der Waldbühne in den Hauptnachrichten vor. Zugleich führte die eben genannte journalistische Maxime dazu, dass die Bedeutung der beiden so genannten „ökumenischen Mahlfeiern" in der Berliner Gethsemane-Kirche, die dort gegen den Willen der Veranstalter des ÖKT und außerhalb des offiziellen Kirchentagsprogramms stattfanden, derart hochgespielt wurde, dass die Frage der Abendmahlsgemeinschaft zum scheinbar einzig bestimmenden Thema wurde. Einmal abgesehen davon, dass es sich bei diesen Gottesdiensten gar nicht um „ökumenische Mahlfeiern" handelte, sondern (nur) um konfessionelle Gottesdienste mit Einladung zur „offenen Kommunion" an alle Gottesdienstbesucher, spielten sie auch im Rahmen des Kirchentags keineswegs die Rolle, die ihnen von den Medien zugeschrieben wurde. Schon die Tatsache, dass gerade einmal ein Prozent der Kirchentagsbesucher an diesen Gottesdiensten teilnahmen, verdeutlicht, dass die wenigsten bereit waren, einen zentralen Glaubensvollzug der Kirche für demonstrative Zwecke zu missbrauchen.

Die Dominanz solcher Randphänomene in der Medienberichterstattung über den ÖKT rief im Nachhinein nochmals die Kritiker des ganzen Projekts

[13] So der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Giovanni Lajolo, in einem Interview mit der Kath. Nachrichtenagentur: KNA-ÖKI Nr. 26 (1.07.2003) 4-6, hier 4.

auf den Plan. An ihre Spitze stellten sich Kardinal Ratzinger, in dessen Augen der Kirchentag „ein sich selber Feiern und Genießen" war, bei dem er den Ruf zur Nachfolge und die Rede vom Kreuz vermisste und der deshalb die Veranstaltung insgesamt als „konturenlos" bezeichnete, sowie Kardinal Meisner, für den „vom Ökumenischen Kirchentag ein großer Desorientierungs- und Verwirrungsschub in unsere Gemeinden" ausging. Beide Kardinäle hatten selbst nicht am Kirchentag teilgenommen, sahen ihr offenbar vorgefasstes Urteil jedoch durch die Medienberichte bestätigt. Dass dieses Urteil nicht mit den Erfahrungen der Kirchentagsbesucher übereinstimmt, wird kaum verwundern. Erstaunlich war aber, mit welcher Vehemenz der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, seinen Amtsbrüdern öffentlich widersprach. In einem Gastkommentar für die nord-ostdeutschen Kirchenzeitungen schrieb er: „Die vielen Bibelarbeiten, Gottesdienste und Gespräche, die nicht am Fernsehen oder in den Medien erschienen (wie sollte dies auch bei 3.200 Veranstaltungen!), ließen viel von Nachfolge, Kreuz und Glaubensfreude spüren, wie Kardinal Ratzinger mit Recht fordert" Daher müsse er seinen Mitbrüdern, deren Kritik er als „unangemessen und in gewisser Weise auch als verletzend" bezeichnet, „offen widersprechen, weil es um die Gerechtigkeit und die Wahrheit geht"[14] Der ungewöhnliche Streit der Kardinäle zeigt, dass die ökumenischen Probleme heute nicht mehr ausschließlich auf den aus der Zeit der Kirchenspaltung ererbten Kontroversen beruhen, sondern auch durch innerkirchliche Spannungen bezüglich des Selbstverständnisses der Kirche und ihrer Rolle innerhalb der christlichen Ökumene verursacht sind.

Innerkirchliche Relevanz

Für viele Christen in Deutschland ging mit dem Ökumenischen Kirchentag ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: Er griff das Bedürfnis nach äußeren Formen auf, in denen die gewachsene ökumenische Gemeinschaft zum Ausdruck kommen und so auch öffentlich wahrnehmbar werden kann. Dies ist dem Ökumenischen Kirchentag gelungen. Er hat ein unübersehbares Zeichen der Gemeinschaft gesetzt, ohne fest geprägte sakramentale Zeichen zu missbrauchen und geltendes Kirchenrecht zu übertreten. Schon im Vorfeld hatte die evangelische Ko-Präsidentin des ÖKT Elisabeth Raiser konstatiert: „Das Abendmahl ist uns zu wichtig, als dass wir es zu Demonstrationszwecken gebrauchen dürfen"[15] Und ihr katholischer Kollege Hans-Joachim Meyer ergänzte: „Für die Ökumene kann man beten, für die Ökumene kann man arbeiten, aber man kann die Ökumene nicht erzwingen"[16] Die Frage, wann die in den

[14] Vgl. KARL KARDINAL LEHMANN, *War das nötig? Nachdenkliches zur Kritik am Ökumenischen Kirchentag. Gastkommentar für die nord-ostdeutschen Kirchenzeitungen*, Ausgabe Nr. 31 (3.08.2003).

[15] E. RAISER, *Der Ökumenische Kirchentag als Lernfeld*, a.a.O, 34.

[16] H.J. MEYER, *Ökumenisch lernen*, a.a.O., 25.

vergangenen Jahrzehnten gewachsene ökumenische Gemeinschaft auch in der Gemeinschaft am Tisch des Herrn zum Ausdruck kommen kann, zog sich dennoch durch viele Veranstaltungen des Kirchentags, wobei das Bemühen, die unterschiedlichen Positionen der Kirchen in dieser Frage zu vermitteln, deutlich erkennbar war. Der große Zulauf zu den Veranstaltungen des Kirchentags, bei denen das Für und Wider eucharistischer Gemeinschaft angesichts der weiter bestehenden Trennung der Kirchen diskutiert wurde, war ein deutliches Indiz dafür, dass dieses Thema vielen Gläubigen ein Herzensanliegen ist. Zugleich wurde in diesen Veranstaltungen deutlich, dass viele durchaus bereit sind, sich ernsthaft mit den dahinter stehenden theologischen Problemen auseinander zu setzen, und keineswegs nach einer oberflächlichen Gemeinschaft streben, wie es ihnen von den Kritikern des Ökumenischen Kirchentags unterstellt wurde.

Die innerkirchliche Relevanz des ÖKT beruht jedoch nicht nur auf den wenigen Tagen in Berlin, sondern auch auf der während der Vorbereitungsphase auf vielfältige Weise gewachsenen Gemeinschaft. Im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentags ist es zu einer in diesem Ausmaß bislang beispiellosen Zusammenarbeit zwischen Verbänden und Initiativen aus verschiedenen Kirchen gekommen. Das war zum Teil dadurch bedingt, dass die Veranstalter des Kirchentags darauf gedrängt haben, dass sich katholische und evangelische Gruppierungen bereits im Vorfeld zusammenschließen, um sich gemeinsam auf der „Agora" zu präsentieren bzw. gemeinsame Veranstaltungen für das Kirchentagsprogramm zu planen. Dies hat dazu geführt, dass viele bisher einzeln handelnde Initiativen und Verbände sich mit ihren ökumenischen Partnern zusammengeschlossen haben. Gerade auf der regionalen und lokalen Ebene ist durch den ÖKT ein ökumenischer Prozess in Gang gekommen, den niemand zuvor in dieser Breite erwartet hatte und der sicher auch in die Zukunft hinein Wirkung zeigen wird. So lernten die Landesausschüsse des DEKT häufig erstmals die katholischen Diözesanräte kennen, die katholische Jugendarbeit entdeckte ihre protestantischen Partner, die evangelische Frauenhilfe intensivierte ihre Kontakte mit der katholischen Frauengemeinschaft usw. usf. Der ökumenische Lernprozess an der Basis, der durch den Ökumenischen Kirchentag in Gang gekommen ist, hat einen großen Motivationsschub ausgelöst, der hoffentlich über den Kirchentag hinaus die Ökumene in Deutschland weiter vorantreiben und ihr neue Impulse verleihen wird.

Zusätzlich bereichert wurden die ökumenischen Erfahrungen im Vorbereitungsprozess durch die Zusammenarbeit mit Vertretern der orthodoxen Kirchen sowie der Freikirchen. Der Horizont der Möglichkeiten christlicher Existenz und kirchlichen Lebens wurde durch die Beteiligung aller Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland deutlich erweitert. Denn die leider oft abschätzig als „kleinere Kirchen" bezeichneten Orthodoxen, aber auch Methodisten und Baptisten stellen im Weltmaßstab keineswegs Leichtgewichte, sondern Schwergewichte innerhalb der christlichen Ökumene dar, die zahlenmäßig teilweise sogar die Lutheraner und Reformierten

übertreffen. Die Mitarbeit dieser Kirchen bei der Vorbereitung und Durchführung des Ökumenischen Kirchentags trug dazu bei, dass der Blick nicht auf die Probleme der Ökumene in Deutschland verengt wurde, und rief in Erinnerung, dass Ökumene niemals etwas sein kann, was innerhalb der Grenzen eines Landes bleibt. Wünschenswert wäre es daher, dass künftig Vertreter aller Mitgliedskirchen der ACK von Beginn an als gleichberechtigte Partner (nicht nur als „Berater") im Präsidium und in den Vorbereitungskommissionen mitwirken können. Orthodoxe und Freikirchen sollten nicht nur ökumenische „Farbtupfer" im evangelisch-katholischen Miteinander[17] sein, sondern zu einem integralen Bestandteil der Ökumene in Deutschland werden.

Bedeutung und Folgen

Der Ökumenische Kirchentag war insgesamt gesehen ein getreues Spiegelbild der ökumenischen Situation in Deutschland: Er verdeutlichte, welches Maß an Übereinstimmung zwischen den Kirchen in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, aber auch, wo die Grenzen der ökumenischen Gemeinschaft (z.B. im Blick auf die Frage der Eucharistiegemeinschaft) liegen. Die Ökumene in Deutschland kann inzwischen auf eine Vielzahl gemeinsamer Aktivitäten aufbauen. Das, was in den letzten Jahren in vielen Gemeinden und durch zahlreiche Basisinitiativen an ökumenischer Gemeinschaft gewachsen ist, wurde für die Teilnehmer des Kirchentags lebendig und erfahrbar. Die Bemühungen um eine ökumenische Annäherung stehen damit auf einer breiten Basis. Auf den Podien und Foren des ÖKT wurde der Stand des ökumenischen Gesprächs in angemessener Weise dargestellt, so dass die Kirchentagsbesucher nachvollziehen konnten, was theologisch möglich ist und wo es noch Schwierigkeiten gibt.

Der ÖKT führte zugleich vor Augen, dass es angesichts der bereits gewachsenen Gemeinschaft nicht mehr ausreicht, sich im ökumenischen Gespräch besser kennen zu lernen und den Anderen mit seinen Eigenheiten besser zu verstehen. Wir können unsere unterschiedlichen Gaben und Talente, die je konfessionellen Ausprägungen unseres Glaubenslebens nicht einfach addieren. Ökumene muss mehr sein als Multikonfessionalität, denn sonst wäre sie nichts anderes als ein sanktionierter Status quo. In der Ökumene wird es in Zukunft nicht nur darum gehen, mehr vom Anderen und über den Anderen zu wissen, sondern auch darum, sich gemeinsam vorwärts oder, besser gesagt, aufeinander zu zu bewegen. In vielen Foren und Gesprächskreisen auf dem ÖKT wurde dieser Wunsch nach weiteren Schritten aufeinander zu deutlich formuliert.

Auf der anderen Seite führten die Kritiker des Ökumenischen Kirchentags vor Augen, dass es auf allen Seiten auch retardierende Elemente gibt, die wohl vor allem in konfessioneller Selbstgenügsamkeit und einer diffusen Angst vor

[17] Vgl. U. RUH, *Vision und Bestandsaufnahme. Die Ökumene auf dem Ökumenischen Kirchentag*, „Herder-Korrespondenz" 57 (2003) 338-341, hier 339.

Identitätsverlust begründet sind. Angesichts dieser innerkirchlichen Pluralität im Blick auf die Einstellung zur Ökumene war es wohl das wichtigste Verdienst des Ökumenischen Kirchentags, dass er die verschiedenen Ebenen ökumenischen Handelns – Gemeinden, Theologie und Kirchenleitungen – zusammengeführt hat. Gläubige, Theologen und Bischöfe zeigten dabei eine große Bereitschaft aufeinander zu hören und gemeinsam nach weiteren Schritten auf dem Weg zur Einheit zu suchen. So lässt sich als Fazit festhalten, was das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn in seiner Stellungnahme zum Ökumenischen Kirchentag formuliert hat:

„Der erste Ökumenische Kirchentag in Berlin hat in beeindruckender Weise bestätigt, dass Ökumene kein oberflächliches und billiges Gemeinschaftsgefühl ist, sondern konkrete, persönliche, ernsthafte Suche nach dem einen Glauben an Jesus Christus. Es gibt diese gemeinsame Suche und sie hat in Berlin ein glaubwürdiges Zeugnis gefunden. Der respektvolle und differenzierte Umgang der Konfessionen miteinander in dem einen Glauben an Jesus Christus – in Berlin hat er unübersehbar Gestalt gewonnen. Das ist eine ausgezeichnete Basis und eine Ermutigung für die ökumenische Zusammenarbeit in den vielen christlichen Gemeinden und Gemeinschaften in Deutschland. Ökumene kann gelingen, wenn sie gewollt wird."[18]

Der Ökumenische Kirchentag in Berlin war ein gelungenes Fest des Glaubens, bei dem der Wille zur Einheit deutlich zum Ausdruck kam. Im Vorfeld wurde das Adjektiv „erster" Ökumenischer Kirchentag von den Veranstaltern noch sorgfältig vermieden. Der Erfolg des Kirchentags ließ aber bereits in Berlin Rufe nach einem zweiten Ökumenischen Kirchentag laut werden. Inzwischen haben Vertreter der Präsidien des ZdK und des DEKT den Beschluss gefasst, dass zwischen 2008 und 2010 ein zweiter Ökumenischer Kirchentag stattfinden soll.

Ekumeniczny Dzień Kościoła w Berlinie 2003 r. – lustrzane odbicie ekumenicznej sytuacji w Niemczech

Streszczenie

Artykuł prezentuje pierwszy Ekumeniczny Dzień Kościoła zorganizowany przez Kościoły chrześcijańskie w Niemczech w Berlinie w dniach od 28.05.-01.06.2003 r. Ponieważ autor będący dyrektorem Instytutu Ekumenicznego

[18] Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik, Ökumenischer Kirchentag: Eine neue Qualität im Miteinander der Christen in Deutschland. In: KNA-ÖKI Nr. 24 (17. Juni 2003) Beilage, 1-4.

w Paderborn należał do grona organizatorów Ekumenicznego Dnia Kościoła, stąd też podaje wiele interesujących informacji związanych z trudnościami fazy przygotowawczej, przedstawia cele tego zgromadzenia, jego przebieg, opinie o nim wyrażane przez środowiska niekościelne i kościelne oraz najważniejsze osiągnięcia i skutki.